

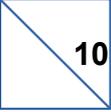
Name:

BWE:

Ø:

NP:

**Thema: Religionskritik:**

1. Erarbeiten Sie die zentralen Aussagen und Thesen des Textes. (33%) 
2. *„Das Äußerste, was der Durst selbsttätig zu erzeugen vermag, ist die Fata Morgana. Als diese, [...], steht Gott am Horizont der Menschheitsgeschichte.“*  
(Z. 39-41).  
Entfalten Sie vor dem Hintergrund des Textzitats Feuerbachs Religionskritik und grenzen Sie diese gegenüber Nietzsches nihilistischen Ansatz ab. (33%) 
3. *„Sie (hier: die Atheisten) haben keinen Gott, keine heiligen Urkunden, es wird ihnen nichts versprochen, wofür es sich lohnte, sich so blind ins Zeug zu legen, wie es ein wahrer Gläubiger vermag – sie müssen sich schon ganz auf ihre Argumente verlassen.“*  
(Z. 55f.).  
Setzen Sie sich kritisch mit Müllers These auseinander und formulieren Sie eine mögliche Entgegnung aus christlicher Sicht. (33%) 

*Gottes Segen zum Bearbeiten!*

So erweist sich das Konzept Gottes als untauglich, die beiden Bedürfnisse nach dem Grund der Welt und nach dem Grund des Guten zu stillen. In beiden Fällen sind wir besser dran, wenn wir auf Gott verzichten. Dies nun lässt sich vom dritten und stärksten Bedürfnis, aus dem die Idee Gottes geboren wurde, nicht sagen; hier Verzicht zu üben, ist nicht ohne großen Schmerz möglich. Gott, der ewige Gott, wird gedacht als das einzige Bollwerk gegen die absolute Nichtigkeit, den Nihilismus der Zeit. Dass ihm Ewigkeit zugeschrieben wird, hat ja nicht etwa zu bedeuten, er sei einfach ohne Anfang und Ende, unsterblich wie die antiken Götter und ungeburtlich noch obendrein; sondern dass er und alles, dem er diese Gnade gewährt, der Zeit überhaupt enthoben ist. Des Schreckens der Zeit werden wir, auch ohne besondere Neigung zur Philosophie, doch unausweichlich an unserer Sterblichkeit inne. [...]

Das Nihilistische an der Zeit geht noch weit über die Erfahrungstatsache der ausnahmslosen Sterblichkeit aller Menschen hinaus; das Menschenleben ist, wie Jean Améry es ausgedrückt hat, das stets vergebliche Projekt, der Bau eines Hauses, das pünktlich zum Richtfest abgerissen wird. [...]

Zeit rinnt dahin, sie fließt uns entgegen, passiert uns, fließt davon. Wo aber wären die vielen Tropfen dieses Rinnsals aufgehoben? Denn irgendwo müssen sie ja stecken! Die Zeit, die auch als vergangene noch wirklich wäre: Hier eben kommt Gott ins Spiel als die große Zisterne der Geschichte. Ihn so zu sehen, heißt ihn noch majestätischer zu entwerfen, als er es bloß als Schöpfer der Welt und Hort des Guten wäre; denn es wird ihm hier ein Vermögen zugeschrieben, von dem wir auch nicht den Hauch einer Anschauung haben können.

Am ehesten manifestiert sich dieser ewige Gott als der richtende; denn als solcher muss er unendliches Gedächtnis sein. Dass es ein Gericht gebe „am Ende der Zeiten“, soll nicht nur der Idee des Guten Geltung verschaffen, sondern fast mehr noch die Gewissheit spenden, dass keine vergangene Stunde in Wahrheit der Vernichtung zum Opfer gefallen ist; sie bleibt aufgehoben in einem treuen Vorrat. Auferstehung der Toten, Jüngstes Gericht, ewiges Leben: Die sonst ganz sinnlose, durch Sterben und Geburt vermittelte Abfolge der Geschlechter bekommt so ihren Sinn, nämlich den, dass durch solchen Schichtdienst der Menschheit eine unvergleichlich größere Zahl von Seelen des Heils teilhaftig werden können, als wenn Adam und Eva samt ihren Kindern einfach niemals hätten sterben müssen. Die Geschichte, sonst nichts als ein wildes Heer aus jagenden Wolken, gewinnt so den Hintergrund eines Himmels, der ihre unbeständigen Figuren festhält wie eine Fotografie. [...]

Es wäre wunderbar, wenn das zuträfe, statt dass man halb schon zu Lebzeiten und ganz im Tod ins bodenlose Nichts fiele. Im Unterschied zu den beiden anderen Punkten muss man hier sagen, dass Gott, wenn es ihn gäbe, dieses letzte Bedürfnis tatsächlich befriedigen würde. Doch welches Unterpfand hätten wir dafür, dass es so ist? Denn man hüte sich, von der Stärke des eigenen Wunsches auf eine entsprechende Wahrheit zu schließen. Nicht das kleinste Zeichen haben wir bekommen, dass die so heiß begehrte Wiederbringung und Auferstehung auch wirklich stattfinden wird. Ein paar [...] derartige Fälle werden im Neuen Testament gemeldet – kaum ein unumstößlicher Beweis in den Augen eines Unvoreingenommenen. Und in den Text selbst hat der Argwohn Eingang gefunden, es wären am Ende die Jünger gewesen, die Jesu Leichnam gestohlen haben. Es wäre so schön. Es wäre auch für den Verdurstenden schön, wenn sein Durst die Oase herbeizwänge. Aber ob diese existiert oder nicht, ist leider vom Durst ganz unabhängig. Das Äußerste, was der Durst selbsttätig zu erzeugen vermag, ist die Fata Morgana. Als diese, als Wahngestalt, steht Gott am Horizont der Menschheitsgeschichte.

Im Gegensatz zu den Gläubigen aller Richtungen pflegen die Atheisten kaum organisiert und mit Nachdruck aufzutreten. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen haben sie sich, nach den heroischen Gründerjahren, in ihren Ansichten durch die Fortdauer der Religionen weniger bedroht und beunruhigt gefühlt als umgekehrt die Religionen durch den Atheismus – sollte doch jeder nach seiner Fassung selig werden. Dann schien lange, in Europa wenigstens, die Zeit für den Atheismus zu arbeiten. Statt sich in nutzlosen Wortgefechten mit Uneinsichtigen zu verzetteln, konnte man ja auch einfach warten, bis deren Position von selbst zerbröselte und verfiel, gleichsam der historischen Schwerkraft folgend.

Diese goldenen Zeiten gehen aber jetzt vielleicht zu Ende; und es werden in Zukunft möglicherweise wieder, wie schon einmal, die Atheisten sein, die der Gesellschaft über ihren Standpunkt Rechenschaft zu geben haben; das heißt, wenn es dann noch Diskussionen geben wird und nicht an deren Stelle abgestufte Zwangsmaßnahmen treten. In jedem Fall kommt es mir inzwischen nicht mehr überflüssig vor, den Atheismus neu zu munitionieren, damit er angesichts einer anwachsenden neuen Religiosität nicht völlig nackt dasteht. Denn eines dürfte klar sein: Wenn es hart auf hart geht, werden die Atheisten diejenigen sein, die ohne höheren Beistand auszukommen haben. Sie haben keinen Gott, keine heiligen Urkunden, es wird ihnen nichts versprochen, wofür es sich lohnte, sich so blind ins Zeug zu legen, wie es ein wahrer Gläubiger vermag – sie müssen sich schon ganz auf ihre Argumente verlassen. [...]